

Der bürgerliche Maler

Sebald Grünschachner

(Seine kirchlichen und weltlichen Werke)

von

**Dechant Mag. Herbert Döller
Stadtpfarrer**

und

**SR Friedrich Richter
Stadtarchivar**

Inhaltsverzeichnis:

- 0 Vorwort
- 1. Biographie Sebald Grünschachners
 - 1.1. Schreibweise des Names
 - 1.2. Herkunftsfamilie
 - 1.3. Zeitgenössische Biographen
 - 1.4. Heirat und Familiengründung
 - 1.5. Waidhofner Bürger
 - 1.6. Weiteres Lebensschicksal
 - 1.7. Leben und Werk aus der Sicht von E. Frieß

- 2. Das weltliche Bildwerk Sebald Grünschachners
 - 2.1. Maler der Franzosenzeit
 - 2.2. Die Franzosen in Waidhofen a. d. Ybbs
 - 2.3. Kulissenmaler und Schauspieler Sebald Grünschachner
 - 2.4. Bildteil

- 3. Religiöses Bildwerk
 - 3.1. Kreuzweg der Stadtpfarrkirche Waidhofen a.d.Ybbs
 - 3.2. Verklärung Christi
 - 3.3. Kreuzweg in St. Leonhard am Walde
 - 3.4. Zuschreibungen

- 4. Zusammenfassung

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

Vorwort

Der bürgerliche Maler Sebald Grünschachner

Als einer, der an der Geschichte Waidhofens sehr interessiert ist, freut es mich sehr, wenn unser städtisches Archiv dank der engagierten Arbeit seines Archivars nun schon zahlreiche eigene Schriften herausgegeben hat und nunmehr eine neue Arbeit über den bürgerlichen Maler „Sebald Grünschachner“ und dessen kirchliche und weltliche Werke präsentiert.

Dank gilt diesmal nicht nur SR Friedrich Richter für sein großes Engagement als Stadtarchivar und Verfasser der Schriftenreihe, sondern auch unserem Stadtpfarrer Dechant Mag. Herbert Döller, der gemeinsam mit SR Richter diese Publikation verfasst hat. Dank gilt auch dem Land Niederösterreich und hier besonders Landesrat Mag. Wolfgang Sobotka für die großzügige finanzielle Unterstützung dieser Publikation.

Nach umfassenden Recherchen ist dieses profunde historische Werk entstanden. Die Autoren haben Leben und Werk des Malers Sebald Grünschachner exakt recherchiert. Grünschachner verdanken wir unter anderem besonders genaue bildliche Darstellungen von der Zeit der französischen Besetzung Waidhofens in den Jahren 1800, 1801 und 1805.

Gratulation und Anerkennung für diese historisch wertvolle Arbeit den beiden Verfassern und Ihnen viel Vergnügen beim Lesen.

(Mag. Wolfgang Mair)
Bürgermeister

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

1. Die Biographie des Malers Sebald Kren(n)schachner, Grünschachner oder Grienschachner.

1.1. Schreibweise des Namens.

Wie aus der Überschrift ersichtlich, führte der bürgerliche Maler drei Schreibweisen seines offiziellen Familiennamens: Es wird immer Krenschachner geschrieben, in allen Tauf-Heirats- und Sterbeprotokollen der Pfarre Waidhofen a.d.Ybbs und Zell a.d.Ybbs. Ausnahmen sind die Sterbeeintragung seiner Tochter Rosalia (+ 30.IX.1800) heißt es „Grienschachner“ und bei der Sterbeeintragung seiner Tochter Barbara (+ 11.XII.1802) taucht erstmals die Schreibung Grünschachner auf. Acht Tage vorher, bei der Taufeintragung, hieß es noch Krenschachner und auch nachher heißt es wieder genauso. Diese geänderte Schreibweise des Namens fällt auch zusammen mit der geänderten Berufsbezeichnung „Mahler“ statt Nadlermeister.

Grünschachner nennt er sich selbst dort, wo er seine Werke signiert. Auch die beiden Waidhofner Chronisten, Fidelis Koller und Sebastian Petter, geben ihm den Namen Grünschachner. Demnach dürfte er in der Allgemeinheit unter diesem Namen bekannt gewesen sein. Sein Name wird daher in dieser Arbeit so geschrieben, wie es in den indizierten Nachweisen steht, oder wie er selbst seine Bilder signierte.

1.2. Herkunftsfamilie.

Die nachweisbaren Daten seiner Großeltern reichen in das 18. Jahrhundert zurück. Sein Großvater, Adam Krenschachner, war Maurergesell. Es war verheiratet mit einer Katharina. Der Familienname der Frau ist nicht mehr nachweisbar. Die Familie wohnte auf der Zell, Markt Nr. 52. Aus dieser Ehe stammt der Vater unseres Malers Sebald Krenschachner, der am 18. Oktober 1749 geborene Sebald Krenschachner. Später wird er als bürgerlicher Schärsmiedgesell bezeichnet. Er heiratete am 30. September 1771 Katharina Schägerin, Tochter des Johann und der Magdalena Schäger, Bauer in der Zartleiten zu Gresten. Die Familie wohnte ebenfalls im Markt Zell, Nr. 52.

Sebald Krenschachner stirbt am 14. November 1803, 54jährig an Lebererhärtung. Seine Gattin Katharina stirbt am 3. August 1809 72jährig an Wassersucht.

Dieser Ehe entstammten nicht weniger als sieben Kinder. Es waren dies:

Ferdinand Ulrich Krennschachner, * 3. Juli 1772, + 25. März 1777.

Maria Elisabeth Helene Krennschachner, * 8. November 1774, + 21. September 1777.

Maria Josepha Krennschachner, * 22. Februar 1777, + 11. September 1777.

Mathias Sebaldus Krennschachner, * 22. Februar 1777, Zwillingbruder der Josepha, + 1. Dezember 1824 (unser Maler).

Ferdinand Georg Krennschachner, * 19. April 1779.

Johann Nepomuk Phillip Krennschachner, * 29. April 1782, + 14. April 1788.

Maria Elisabeth, + 20. August 1784.

Da alle drei erstgeborenen Kinder (Ferdinand Ulrich, Maria Elisabeth und Maria Josepha) im gleichen Jahre 1777 starben, dürfte es sich hier um eine ansteckende Krankheit innerhalb der Familie gehandelt haben.

Der Bruder Sebald Krenschachners, Georg Ferdinand, ist noch am 31. Dezember 1805 als Erbe seines Elternhauses, Zell, Markt Nr. 52, nachweisbar. Er heiratet laut Trauungsmatrik Zell, am 9. Juli 1810 die Katharina Bunsleitner, Tochter des Andreas Bunsleitner, Mauerermeister in der Neustifter Pfarre und der Maria Theresia, geborene Knall. Im Jahre

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

1817 wird das Haus an den Maurer Augustin Huber und seine Gattin Rosalia verkauft. Wohin der Bruder Sebalds gezogen ist, ist nicht mehr feststellbar.

In der Ratssitzung vom 18. Oktober 1803 (STAW.Bd. 1/49) ersucht eine Barbara Krenschachnerin, man möge sie in der Stadt verpflegen, da sie durch 45 Jahre in verschiedenen Bürgerhäusern ihren Dienst versehen habe. Der Rat der Stadt Waidhofen an der Ybbs stellt vorerst einmal fest, daß ihre Angaben nicht stimmen, da nach den Angaben der Herrschaft Gleiß, sie in Waidhofen nur 18 Jahre gedient hat. Dieser Hinweis der Herrschaft Gleiß ist besonders wichtig, denn Zell an der Ybbs gehörte zur Herrschaft Gleiß und die Barbara Krenschachnerin demnach auch zur Verwandtschaft der Zeller Krenschachner. Der Verwandtschaftsgrad ist aber nicht mehr feststellbar. Trotzdem gestattete ihr der Rat der Stadt die Verköstigung am hiesigen Armeninstitut und sollte ein Platz frei werden, auch ihren weiteren Aufenthalt im Bürgerspital.

Barbara Krenschachner starb am 16. Februar 1805 an Wassersucht im sogenannten „Hochhaus“ mit 54 Jahren. Dieses Haus liegt im Patertal, hat die Hausnummer 6 (alt), 9 (neu), Parzellennummer 573 und seinen Namen von der Tatsache, daß es „hoch“ am Hange liegt.

1.3. Zeitgenössische Biographen.

Die biographischen Daten für den Maler Sebald Grünschachner verdanke ich hauptsächlich den Eintragungen in den Pfarrmatriken von Waidhofen a.d.Ybbs und Zell a.d.Ybbs, die Stadtpfarrer Mag. Döller erhoben hat und den Aufzeichnungen der beiden Stadtchronisten Fidelis Koller und Sebastian Petter. Der Buchbinder Fidelis Koller, der am 9. April 1768 in Freistadt als Sohn des bürgerlichen Zwirnhändlers Wenzel Koller geboren wurde, kam am 12. April 1795 nach Waidhofen an der Ybbs und kaufte 1799 das Haus des Adam Steininger am Hohen Markt Nr. 23 (ehemals Glax). Er begann sein „Waidhofner Journal“ in 2 Bänden am 26. März 1801. Er starb am 30. März 1823.

Seinen Vorgänger überragt der Steueramtsdiurnist Sebastian Petter weit an Bedeutung, nicht nur inhaltlich, sondern auch der Form nach durch kurze Inhaltsangaben am Rande. Er war der Sohn des Eisenhändlers Franz Petter (Hoher Markt Nr. 25), geboren am 7. Jänner 1787. In acht Bänden schreibt Petter über die Zeit von 1795 bis 1864, ja sogar ein 9. Band ist noch angefangen. (STAW. Bd. 1/73-1/83). Er starb am 3. Juli 1866. Wann Petter zu schreiben begonnen hat, ist nicht genau ersichtlich. Beide Chronisten berichten uns anschaulich und gewissenhaft über die mannigfachen Heimsuchungen und Beschwerden, ja schikanösen Quälereien, die die Bewohner unserer Stadt zur Zeit der französischen Besatzung im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts auszustehen hatten.

Ein Zeitgenosse dieser beiden Chronisten war der bürgerliche Maler Sebald Grünschachner.

1.4. Heirat und Familiengründung.

Sebald Krenschachner heiratet am 27. Februar 1796 in Zell a.d.Ybbs die ehelich geborene Tochter des Josef Stöger, Nagelschmiedmeister in Waidhofen a.d.Ybbs, Innere Wasservorstadt Nr. 3 und seiner Frau Klara Eva Maria Catharina Stöger.

Der Ehe entsprossen nicht weniger als acht Kinder: Es waren dies:

Franz de Paula: Für Franz de Paula gibt es keine Geburtseintragung, dafür aber zwei

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

Sterbeeintragungen: Am 29. April 1797 stirbt ein dreimonatiger Knabe dieses Namens. Am 27. Oktober 1799 stirbt ein acht Tage alter Bub dieses Namens an Brand in Markt Zell Nr. 52.

Da beim Kind Anton der Wohnsitz bereits Markt Zell Nr. 37 ist, ist eher Franz de Paula, der im Jänner 1797 geboren wurde, als erstes Kind zu nennen.

Es gibt beim Matrikenführer P. Kajetan Successus Wögerbauer mehrere Ungereimtheiten. So wurde auch beim Kind Anton angegeben, es sei am 11. Jänner 1799 mit acht Tagen gestorben, lt. Taufmatrik ist es aber am gleichen Tag geboren.

Wenzel	* 30.10.1797	+ 30.10.1797, Fraisen, Zell 42, Vater:Nadler
Anton	* 11.01.1799	+ 11.01.1799, Brand, Zell 37, Vater:Nadlergesell
Rosalia	* 02.09.1800	+ 30.09.1800, Fraisen, Zell 37, Vater:Nadlerges.
Theresia	* 21.08.1801	Zell 37, Vater:Nadlergesell
Barbara	* 03.12.1802	+ 11.12.1802, Fraisen, Zell 37, Vater: Mahler
Clara	* 12.08.1804	+ 05.09.1804, Brand, Zell 37, Vater Mahler
Sebald	* 12.08.1805	Zell 37, Vater: Mahler

Vom Werdegang Sebald Grünschnachners zum Maler und Künstler erfahren wir gar nichts ausser der Bemerkung, daß er das Malen nicht gelernt hatte, sondern ein Autodidakt war. Sein Weg aber, vom unbedeutenden Sohn einer achtköpfigen, sicherlich nicht reichen Familie, deren Oberhaupt nur ein kleiner Schärschmiedegesell war, zum angesehenen Bürger der Stadt Waidhofen, konnte nur über sein künstlerisches Schaffen führen, denn nur dieses war der Garant zur Bildung des nötigen finanziellen Rückhaltes für den Ankauf eines Hauses. Ohne einen Hauskauf war es einem Waidhofner unmöglich, Pfleger und Rat zur Erteilung des Bürgerrechtes zu ersuchen.

1.5. Waidhofner Bürger.

Obwohl alle Bürgerernennungen prinzipiell in den Ratsprotokollen nachweisbar sind, fand ich trotz sorgfältiger Durchsicht dieser, in den Jahren 1780 bis 1824 keine einzige Eintragung, die die Ernennung Grünschnachners zum Bürger der Stadt Waidhofen bestätigen könnte.

Das alte Sprichwort „Auch ein Blinder findet ab und zu ein Korn“ bestätigte sich wieder, als ich im Bürgerprotokoll STAW. Bd.1/449 vom Jahre 1814, fol. 109v u. 110 r folgende Eintragung fand: „Sebald Grünschnachner, Mahler. Ursache des erteilten Bürgerrechtes: Vermög Gewöhr anschreibung ddt. 16. März 1808 vid. Gew:b:A: fol. 59 versa.“ Hier ist der urkundliche Nachweis, daß Grünschnachner im Jahre 1808, also ein Jahr vor dem Ankauf des Hauses Fuchslueg Nr. 110, zum Bürger ernannt wurde. Zwei weitere Beweise, daß Grünschnachner ein Bürger der Stadt war, sind noch vorhanden. Um diese verständlich zu machen, muß ich hinzufügen, daß nur ein Bürger der Stadt das Recht hatte, einen Krautacker zu besitzen. Die Stadt hatte drei Areale, wo solche angelegt werden durften. Es war dies der sogenannte „Weite Garten“, er befand sich dort, wo heute die Molkerei steht, dann der Krautberg, der heute noch so heißt und seinen Namen von den Krautäckern hatte die dort lagen und endlich der Laimberg, jenes Gebiet, wo sich heute der Wildpark befindet. Der Bürger Grünschnachner ist auch als Besitzer von Krautgärten nachweisbar und zwar: Im Bestandsbuch beim Magistrat der Stadt Waidhofen an der Ybbs 1807 bis

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

1822 (STAW. Bd. 1/105, fol. 15 v). Er zahlt für seinen Krautacker in den Jahren 1814/15/16 auf dem Laimberg und in der gleichen Zeit (fol. 26 v) für das Rechenwiesel beim Holzrechen.

1.6. Weiteres Lebensschicksal.

Anlässlich seines Todes, er starb am 1. Dezember 1824 im Alter von 48 Jahren an der Herzwassersucht, schrieb Petter folgenden Nekrolog: „1824, den 1. Dezember ist der wohlbekannte H. Sebald Grünschachner, Mahler, bey der Nacht in der Wassersucht gestorben. Er wurde den 3. ds. um 4 Uhr nachmittags ohne Geleit „Geläute“ (Anm.d.Verf.) begraben. Er hatte seine Mahlerkunst nicht von einem Meister, sondern selbst erlernt und es damit sehr weit gebracht. Könnte auch einer der vermögichsten Bürger hier gewesen sein, wenn er nicht so flatterhaft alles verschläge. Er hatte früher ein Haus in der Hintergasse, die Schulden aber vertrieben ihn, weil er immer auf Kosten anderer lebte und die Arbeit darniederliegen ließ. Sehr viell mußten bey ihm verlieren und es blieb nicht so viel übrig, die Leiche mit einem Geleite zur Kirche zu tragen. Seine zwey Kinder, die er hinterließ, sind arm, doch so erwachsen, daß sie sich forthelfen können. Das Mädchen ist im Dienst und der Knab studiert in Seitenstetten durch Hilfe guter Leute. Der jüngste Sohn Sebald scheint in den Katalogen des Stiftungsgymnasiums Seitenstetten von 1823 bis 1825 auf. Als Beruf des Vaters wird „Mahler“ aufgezeichnet. Der Student wohnte im Kosthaus der Familie Wagner in Seitenstetten. Ihre Mutter starb im Jahre 1812, seither hatten sie keine Mutter sondern ihr Vater hielt sich eine B (soll Beischläferin heissen, Anm.d.Verf.). Er war gar nicht ungeschickt in seinen Unternehmungen und hatte großen Beifall in Nachahmungen verschiedener menschlicher Mundarten. Ebenso kann man ihm auf der Mahlerkunst, als guten Gedanken, vollen Beifall geben. Übrigens so prompt er meistens lebte, so arm starb er und dies im Alter von einigen 50 Jahren.“

Laut Sterbeprotokoll der Pfarre Waidhofen an der Ybbs wurde S. Krenschachner nämlich nicht nur versehen, sondern auch mit kirchlichem Kondukt am

3. Dezember 1824 beigesetzt. Auch sein Hausbesitz in der Hintergasse stimmt nicht. Das von ihm erworbene Wohnhaus stand in der Fuchslueg und hatte die Hausnummer 110 (alt) und 10 (neu). Er kaufte es am 16. August 1809 um 700 Gulden vom Vorbesitzer Anton Imfang. (Dieses Haus ist heute im Besitz der Familie Fuchsluger, Anm.d.Verf.) Hier sei nochmals besonders darauf hingewiesen, daß in allen Protokollen nicht der Name Grünschachner, sondern Krenschachner aufscheint. (Siehe umseitiges Bild).

Jedenfalls starb in diesem Hause seine Frau bereits am 29. Juli 1812, 39 Jahre alt an Auszehrung! Sie wurde am 31. Juli 1812 begraben. Im Sterbeprotokoll wird sie als bürgerliche Malerin Eva Maria Krennschachner angeführt.

Grünschachner führte , sicherlich besonders nach dem Tode seiner Frau, ein lebensfrohes und flatterhaftes Leben, seine Schulden wurden immer mehr und letztendlich war er gezwungen, sein Haus in der Fuchslueg am 22. Februar 1821, an die Franziska Strohmayer um 1200 Gulden zu verkaufen. Sein letztes Domizil war das Haus Nr. 147 (alt) 23 (neu) in der Hintergasse, heute im Besitz des J. Kindslehner. Hier war er natürlich nicht mehr Hausbesitzer, sondern nur „Inwohner“ und starb dort auch im Jahre 1824. Zu diesem Hause sei noch eine kleine pikante Anmerkung gemacht. Im Jahre 1802 kaufte es der Wirt Anton Schurwin und das Gasthaus führte damals den sinnigen Namen „Zum blechernen Hosentürl’s.“

1.7. Leben und Werk aus der Sicht von E. Frieß.

Der Waidhofner Historiker Dr. Edmund Frieß schreibt ebenfalls über den bgl. Maler Sebald Grünsachner, wobei er sich teilweise auf Petter bezieht (s.o.) aber auch eigene Ansichten wiedergibt, so in der *Inedita collata* zu Geschichte der Stadt Waidhofen an der Ybbs: Separatdruck aus der „Deutschen Heimat“ November 1908, 4. Jg. Nr. 1908, S. 25-32. Hier schreibt er: „Sebald Grünsachner muß ein lebensfroher, reich begabter, aber auch leichtfertiger Mann gewesen sein. Petter nennt ihn flatterhaft. Nach dem Tode seiner Frau, der sie in einem Alter von neuunddreissig Jahren, am 29. Juli 1812 von ihrem Gatten trennte, träumte er mit einer Konkubine das Leben weiter. Ein Haus in der Hintergasse (Stadt) nannte er sein Eigen, doch die Schuldenlast, die ihn bedrückte, nahm ihm diese Habe. Im Jahre 1817, als er noch Hausherr war, im Advent, führte er in seinen Räumen, wie uns Sebastian Petter zu berichten weiß, ein „Tableau Theater“ vor, über dessen Inhalt uns Sebastian Mitteilung macht und eine Definition des Ausdruckes „Tableau Theater“ bringt: Das ist, es war auf Art eines Theaters verschiedenes zu sehen, als (soll „aus“ heißen) dem alten, und neuen Testament so die Beschneidung Christi, Sündflut, Geburt, Maria Heimsuchung, Noas Dankopfer usw. Eintritt 15 u. 6 Kr.“

Auch der Chronist Fidelis Koller schreibt in seiner Chronik vom Jahre 1817 über die Veranstaltungen Grünsachners wie folgt: „Im Abent gab Herr Grünsachner in seinem Hause Tableau Theater, das ist, es war auf Art eines Theaters verschiedenes zu sehen, als dem alten, und neuen Testament, als die Beschneidung Christi, Sündfluth, Geburt, Mariae Heimsuchung, Noas Dankopfer, und so dergleichen mehr. Man zahlt 15 kr und 6 Kr. Eintritt und wurde allgemein gelobt. Herr Grünsachner ging später damit auf Ybsitz und anderer Orten.“

Frieß schreibt weiter in seiner *Inedita collata*, daß Grünsachner bei keinen zünftigen Meister das Malen erlernt, er hatte bei sich selbst Schule gemacht. (Er war also, wie schon erwähnt, ein ausgesprochener Autodidakt!). Als Historienmaler lernen wir ihn kennen, wenn wir das Waffenzimmer des Waidhofner Museums durchschreiten. (Hier sei darauf hingewiesen, daß zur Zeit, da Dr. E. Frieß dies schrieb, das Waffenzimmer des Museums, das heutige Franzosenzimmer war. Anm.d.Verf.) Waidhofens Drangsale in den Tagen Napoleons (I.) gewinnen durch Sebalds Bilder an Anschaulichkeit. Fast jedem Gemälde ist eine längere Legende beigefügt. Grünsachners Technik sowie den Gehalt der Komposition zu erforschen, wäre eine vielleicht nicht undankbare Aufgabe für den Kunsthistoriker. Lang andauernde Pausen in Sebalds Schaffen, die Unlust zur Arbeit, hatte den Künstler zu keinem Vermögen kommen lassen. Als er am 1. Dezember 1824 in der Wassersucht gestorben war, fand sich in seinem Nachlasse so wenig Bargeld vor, daß seine Leiche ohne Geläute der Kirchturmglöcken zu Grabe getragen werden mußte. Ein halbes Jahrhundert und einige Jahre darüber sah Grünsachners Leben. Zwei legitime Kinder, ein Mädchen und einen Knaben, der durch Hilfe guter Leute in Seitenstetten dem Gymnasialstudium oblag, hinterließ er. Doch schon seine Zeit hatte seine Gemälde gewürdigt.

2. Das weltliche Bildwerk Sebald Grünsachners.

2.1. Maler der Franzosenzeit.

Die Nachwelt verdankt nun Sebald Grünsachner, neben den schriftlichen Schilderungen der beiden Chronisten Koller und Petter, auch teilweise recht genaue bildlichen Darstellungen von den schweren Zeiten der französischen Besatzung Waidhofens in den

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

Jahren 1800, 1801 und 1805, sowie ein großes Votivbild über den Blitzschlag im Stadtturm im Jahre 1812 und den großen Brand in der Vorstadt Leithen im Jahre 1816.

Während das Votivbild von Grünschachner signiert ist, haben die sogenannten Franzosenbilder im Heimathaus keine Signatur. Ich schließe mich hier der Meinung bedeutender Kunstkenner und Kritiker an, die alle nicht signierten Franzosenbilder dem Maler Sebald Grünschachner zuordnen.

Letztendlich aber existiert auch noch ein schriftlicher Nachweis für diese vorgenannte Behauptung, nach dem der ehemalige „Franzosenbürgermeister“ Florian Frieß, die Bilder Grünschachners aus der Zeit der Besetzung durch die Franzosen, seinem Enkel Leopold Frieß, überdies nebenbei ein vorzüglicher Landschafts- und Fruchtemaler, erblich überlassen hat. (Werke von ihm in Seitenstetten).

Um die „Franzosenzeit“ in Waidhofen an der Ybbs bildlich vollständig zu dokumentieren, habe ich noch zwei Bilder dazugenommen, die nicht von Grünschachner gemalt sind. Das Bild NR. 3, ein Aquarell, ist mit dem Namen Johann Engleitner signiert. Das Bild Nr. 3 a ist zwar nicht signiert, aber zweifellos auch von Engleitner gemalt. Dieser war k.k. Schleifsteinbruch Verwalter zu Waidhofen und Verfasser der von ihm illustrierten „Schleifsteinbruch Manipulation“ aus dem Jahre 1806. Seine künstlerischen Fähigkeiten wurden vom Hofkammeramt mit 60 Gulden belohnt „...für die schönen zur leichten Übersicht der Schleifsteinmanipulation besonders gut gewählten mühsamen Zeichnungen...“ wie es in dem Belobigungsschreiben heißt.

2.2. Die Franzosen in Waidhofen a.d.Ybbs.

Obwohl Grünschachner die „Franzosenzeit“ ab dem Jahre 1805 in Waidhofen an der Ybbs bildlich nicht mehr dokumentierte, war die Stadt bis zum Jahre 1809 mehr oder weniger immer wieder besetzt und hatte Einquartierungen, nicht nur von den Franzosen, sondern auch von österreichischen Truppen. Der Vollständigkeithalber, seien diese hier nur schlagwortartig genannt.

Im Jänner des Jahres 1806 waren 300 Mann Holländische Infanterie einquartiert, im gleichen Monat übernachteten 3600 Mann französische Infanterie unter General Ferre in der Stadt, dazu kamen noch 700 Mann französische Kavallerie. Vom April bis zum August blieben 130 Mann ungarische Infanterie des Prinzen Karl v. Österreich in der Stadt und mußten entsprechend auch verköstigt werden.

Im Jahre 1807 war eine Kompagnie des k.k. Steinschen Infanterieregiments einquartiert. Es zog erst im Jänner des Jahres 1808 von Waidhofen ab. Vom Februar bis Juni des gleichen Jahres war wieder eine Kompagnie des gleichen Regiments in der Stadt. Am 24. Mai zogen, aus Weyer kommend, 400 Mann Franzosen durch die Stadt und requirierten alles was ihnen nur in die Hände fiel.

Im Mai des Jahres 1809 trieben es 90 französische Jäger ganz arg. Sie überfielen harmlose Leute auf der Straße, besonders am Bach (Schwarzbach), raubten ihnen ihre Kleidung und zogen ihnen die Stiefel aus, darunter auch unseren Maler Sebald Grünschachner. In den Häusern wurde arg geplündert. Am 31. Mai 1809 siegt Prinz Karl in der Schlacht bei Aspern. Im November und Dezember waren nicht weniger als 90 französische Offiziere samt ihrer Dienerschaft und vielen Pferden im Standquartier. Es gab wieder Raubüberfälle und Requirierungen. Im Dezember 1809 ritten nicht weniger als 2400 Mann Kürrassiere in Richtung Gaflenz durch die Stadt.

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

Endlich, am 19. Dezember 1809, waren die letzten Feinde abgezogen. Am 27. Dezember 1809 gab es daher in der Stadtpfarrkirche ein großes und feierliches Lobamt.

2.3. Kulissenmaler und Schauspieler Sebald Grienschachner.

Vor mir liegt ein kleines Büchlein mit Lederrücken und einigen hundert vollgeschriebenen Blättern (STAW Bd. 1/447). Sie berichten in schöner, aber manchmal sehr verblaßter Handschrift die Geschehnisse in Waidhofen an der Ybbs im Verlauf von zwanzig Monaten. Dieses Tagebuch, aus der Zeit der Befreiungskriege, stammt von einem vielseitig, interessierten reichen Hammerherrn und Realitätenbesitzer. Allerdings, wer der Schreiber dieser genauen Aufzeichnungen ist, steht nirgends erwähnt. Vermutlich stammen sie von der Hand eines Jungen von Reichenau, weil auf der Innenseite des Buchdeckels vermerkt ist: „Ex libris“ - also aus der Büchersammlung F.M.Reichenau.

Es lag sicher ungelesen über hundertfünfzig Jahre im Archiv der Stadtgemeinde, obwohl es so manches Mitteilenswerte beinhaltet, das uns auch heute noch zu fesseln vermag, sofern man sich mit der Vergangenheit Waidhofens überhaupt zu befassen pflegt. Der Verfasser berichtet in Prosa was der Tag bringt, aber auch in feurig-erotischer Lyrik seine Erlebnisse, wie die geflüsterten Worte aus der Intimsphäre des Brautgemaches.

Mich interessiert aber nicht das Geflüster aus der Intimsphäre des Brautgemaches, sondern die Tatsache, daß Sebald Grünsachner nicht nur befreundet mit dem Reichenauer war, sondern auch als aktives Mitglied der Waidhofner Dilettantengruppe, dort als Schauspieler und Maler der Kulissen begeistert mitarbeitete. Hier erfährt auch Grünsachner seinen dritten Namenswechsel, von Krennschachner über Grünsachner zu Grienschachner bei Reichenau! Hier wurde ich also fündig. Hierzu einige Auszüge aus dem Tagebuch Reichenauers:

9. August 1812: „Heute wurde im hiesigen Theater (dies war der heutige große Sitzungssaal im Rathaus) das „Mädchen von Marienburg“ in 5 Aufzügen aufgeführt“. Hier spielte Herr Grienschachner den Pastor von Marienburg, Friedrich Glück.

Wenige Tage später, am 15. August 1812, finden wir Grünsachner schon wieder als Schauspieler. „Heute wurde im hiesigen Theater von den Dilettanten aufgeführt „Der kleine Matrose“, ein Lustspiel in 1 Akt.“ Hier spielte Grünsachner nicht mit. Er spielte aber im 2. Stück den Oberst von Selb.

30. Jänner 1813. „Heute abend war (ich) bey der Probe des unten stehenden Stückes, wobei die neuen Kulissen aufgehängt und beleuchtet wurden und diese wurden durch meinen Vorschlag ganz neu geschafft und von Grienschachner gemalen. Mehrere Bekannte von mir und Grienschachner gaben auf mein und sein Ersuchen das hiezu nötige Geld 6 fl. 45 Kr. dazu.

Selbe fielen sehr schön aus und wurden wieder abgenommen um solche bei der „Schweizerfamilie“ am ersten zu gebrauchen.“

Den 31. Jänner 1813.

„Heute abend wurde besonders das 1.ste Stück bey mittelmässigen vollem Haus sehr gut gegeben und gespielt. Es hieß „Das Schloß Limburg“, oder „Die beiden Gefangenen“. Den Herrn von Limburg spielte H. Grienschachner.

Den 11. Feber 1813.

An diesem Abend wurde bei vollem Hause und Anwesenheit vieler Freunde die lyrische Oper in drei Aufzügen „Die Schweizerfamilie“ gezeigt, wobei die bereits erwähnten neuen Kulissen gezeigt und gebraucht wurden. Die ganzen Dekorationen verfertigte und malte

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

Grienschachner gratis. Er war auch als Darsteller des Schweizerbauern in dieser Oper tätig.
Den 1. März 1813.

Heute Abend wurde bei sehr vollem Hause und großem Beifall „Hannes in Wien“ in 3 Akten, ein Lustspiel, aufgeführt. Den Hans von Eipeldau, einen Landmann, spielte Grienschachner. Nach der Vorstellung gingen Reichenau und die anderen Schauspieler, darunter auch Sebald Grienschachner zum Pichler, wo man sich bis 2 Uhr früh bestens unterhielt.

Den 14. März 1813.

„Heute wurde bei ziemlich vollem Hause das Rittertrauerspiel „Die Waffenbrüder“ ein tragisches Sittengemälde des XI. Jahrhunderts, aus der Zeit der Kreuzzüge, in 5 Akten von Bernhard Stein, gegeben. Besonders der mit roten Tapeten ausgestattete Saal und das neue gotische Zimmer, die von Herrn Grienschachner eigens hiezu gemalt waren, sind schön und verdienen alles Lob. Schöne Luster beleuchteten den Saal.“

Den 25. Mai 1813.

Abends wurde im hiesigen Theater bei mittelmäßigem Besuch das „Standrecht“ von Kotzebue, 1 Akt, gegeben.

Herr Grienschachner spielte den Hans von Saldern.

Den 23. April 1813.

„Heute wurde im hiesigen Theater von den Dilettanten, bei mittelmäßig vollem Haus sehr fein gegeben „Die Schachfigur“, ein Lustspiel. Herr Grienschachner spielte hiebei den Baron von Wild.“ Aus den Eintragungen Reichenaus in seinem Tagebuch ist also auch zu ersehen, daß Grienschachner im kulturellen Leben der Stadt nicht nur als anerkannter Maler, sondern auch als Schauspieler eine grosse Rolle spielte.

2.4. Bildteil

Bildtext zu Bild 2.4.1.

„Einmarsch der Französischen Truppen in Waidhofen an der Ybbs am 16 ten November um $\frac{3}{4}$ nach 3 Uhr Nachmittag. Der Vortrab von 300 Husaren zog in schönster Ordnung durch das Walcher Thor wo die Öst. Uhlanen durch einige Pistolenschüsse ihre Pravour zeigten iner. d. Stadth. Machte der Korpsführer das ihm vom Magistrate compl. u. invenate dann in forzirter Carrier d. Uhlanern nach. Im Jahre 1800.“

Dieses, auch für die Baugeschichte der Stadt wertvolle Bild, zeigt den nördlichen Teil der Stadt am Zusammenfluß von Ybbs und Schwarzbach. Von l.n.r. sieht man vorerst den Torturm des Schlosses am linken Ufer des Schwarzbaches von dem eine Zugbrücke zur heutigen Wienerstraße führte. Der Schloßturm besitzt noch sein im Jahre 1864 abgenommenes Pyramidendach und den überdachten Rundgang. Das mächtige Schilcher-Land-Walcher oder Amstettnerort, welches im Jahre 1848 abgerissen wurde, ist ebenfalls zu sehen. Aus der ehemaligen Hochmauer längs der Mühlstraße, sind bereits Fenster für die dahinter liegenden Häuser ausgebrochen. Die der Hochmauer vorgelagerte Zwingermauer ist noch nicht abgerissen.

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

Bildtext zu Bild 2.4.2.

„Im Jahre 1800 am 26 ten Dezember früh zwischen 8 und 9 Uhr rückte die erste französische Truppe in die Stadt Waidhofen an der Yps 16 Mann stark ein, diese vermehrten sich aber nachmittags gegen 3 Uhr so, daß Sie bei allen Thören zugleich herein strömten. Erstere bewillkommte der Magistrathe bey der Pirkmayr Brücke (ehemalige Brücke über den Schwarzbach beim Brauhaus, Anm. d. Verf.) und bath um Schonung, deren Zusicherung sich aber keineswegs auf die nachgesetzten Horden bezog und die Stadt viele Drangsale zu dulden hatte.“

Auch dieses Bild ist aus bauhistorischer Sicht beachtenswert. Sind doch die Befestigungen des Bürgerspitals gemalt. Links im Bilde steht das im Jahre 1864 abgerissene Spitaltor. Von diesem führen Hoch - und Zwingermauer der Grabenbefestigung zum Eckhel - und Lachettenturm. Hinter dem Dach des Spitaltores ist auch das Weyrertor teilweise sichtbar.

Bildtext zu Bild 2.4.3.

„Den 6 ten November im Jahre 1805 um 11 Uhr Nachts wurde der Bürgermeister Florian Friß von zweyen Franzosen am Vorhause des Rathhauses zu sprechen verlangt, bekleidet von dem Magistrathe Rath Joseph Schilder gieng von der Kanzley herunter, ein verkleidet und vorgeblicher Obrister verlangte allda 50 Carolins als ein freyes Geschenk. Nach dreymaliger Verweigerung setzte er die gespannte Pistole den Bürgermeister auf die Brust und da man sich bey fernerer Weigerung eines Meichelmordes mit Grunde versah, wurde derselbe auf die Canzley zu folgen ersucht, über die Treppe hinauf hielt der Bösewicht stets die gespannte Pistole an des Bürgermeisters Rücken, und da man denselben.....“ (so weit ist der Text auf dem Bilde lesbar).

Erfreulicherweise schildert Dr. Thomas Mayr in der von ihm herausgegebenen Chronik der Stadt Waidhofen an der Ybbs (1797 - 1921) diesen im Bilde festgehaltenen unliebsamen Vorfall nach der Chronik von Fidelis Koller, 1. Band, ganz genau. Hier der Originaltext: „Ein Bürger der Vorstadt trat in das Ratszimmer und meldete, daß ein Offizier den Herrn Bürgermeister unten an der Stiege zu sprechen verlangte, dieser wollte auf Verlangen nicht heraufkommen. Der Herr Bürgermeister entschloß sich dann, mit Herrn Schilder, Ratsherrn, den angeblichen Offizier zu sprechen, fanden aber nur zwei gemeine Dragoner, jener, der gut deutsch sprach, sagte: Sein Mitkompagnon sei ein Adjutant eines nachkommenden Generals, welcher die Ordre habe, fünfzig Karolins von dasiger Munizipalität zu fordern, er könne sich auch schriftlich ausweisen, wenn man die Sache bezweifeln wollte. Diese zwei Herren, nämlich Herr Bürgermeister und Herr Schilder, entschuldigten sich damit, daß sie sich schon mit dem hier liegenden General abgefunden haben und denselben darum befragen müßten, ingleichen, daß man doch dem Magistrat vortragen müßte, sie möchten doch gar ins Zimmer hinaufkommen. Alle diese Entschuldigungen halfen nichts. „Wenn ihr mir nicht glauben wollt, „ sagte er, „so will ich euch meine Vollmacht zeigen“. Ueberdies verlangte er von seinen Kameraden auf Französisch die Pistole und spannte gegen Herrn Bürgermeister den Hahn. Erblaßt vor Schrecken baten sie ihn beide, ins Ratszimmer zu kommen. Der Lichtträger ging voran, diesem folgte Herr Schilder, nach diesem kam Herr Bürgermeister und dann der Spitzbube, der dem Herrn Bürgermeister die Pistole stets am Rücken hielt. Nachdem diese Geschichte in Kürze dem Syndikus erzählt worden, gab man ihm sechs Dukaten. Da er aber noch mehr verlangte un schon nahe auf 100 fl. kam, lief heimlich ein Bote um den im Kaufgewölbe zurückgebliebenen Adjutanten. Dieser kam noch zur Zeit, als das Geld noch auf dem

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

Tische lag, man erzählte ihm diese Geschichte und der Meuchelmörder, der seine böse Tat leugnen wollte, wurde durch Zeugen überwiesen. Nun stieß und schrie dieser Adjutant schreckbar mit ihm herum und warf ihn endlich zur Tür hinaus. Vor Vergnügen über diesen glücklichen Ausgang dieser Geschichte gab man dem Adjutanten die eroberten sechs Dukaten. Das Bild ist von Johann Engleitner signiert.

Bildtext zu Bild 2.4.3a.

„Als die Feinde am 26. Dezember 1800 um halb neun Uhr früh anfangs nur mit einem „Cavalleriepiquet“, 16 Mann stark, in die hiesige Stadt einrückten, ließ der feindliche Commandant sogleich seine Truppe vor dem Rathaus aufmarschieren, ging in den Rathsaal und verlangte 100 Louisdor nebst zwei Reitpferden, begnügte sich aber mit 100 Dukaten. Nach 9 Uhr nahm das Einquartieren seinen Anfang das bis zehn Uhr nachts ununterbrochen fort dauerte. Das Ungestüm, die Drohungen und „cuynaden“ der Feinde gegen den Magistrat, welcher die Einquartierung besorgte, überstieg alle Erwartungen. Nach 8 Uhr abends, waren schon alle Häuser, Ställe und Scheunen mit Pferden und Soldaten angefüllt und auch wiederholt bittliche Vorstellungen des Bürgermeisters Florian Frieß an den General Puton selber es endlich bewilligte, daß in dem Markt Zell, ein Bataillon und zwei Gardecompagnien durften einquartiert werden, rückten dennoch unerwartet ein Regiment Chasseurs nebst einen Bataillon Grenadiere ein. Da schon mehr als siebentausend Mann untergebracht waren, schien es fast unmöglich zu sein, auch dieses Regiment einzuquartieren. Alles entsetzte sich vor den fürchterlichen Drohungen dieses raubgierigen Regiments, und ganz allein standen in dieser Gefahr der damalige Bürgermeister Florian Frieß und der Stadtsyndicus Föker von allen verlassen mitten unter dem drohenden Haufen der Feinde und besorgten die Unterbringung dieser ungestümen Menschen. Die Vorsehung wachte über sie und in einer Glockenstunde waren auch diese Unmenschen untergebracht und so ging auch dieser fürchterliche Tag vorbei.“ Das Bild zeigt die Szene im Rathaus (heute Bezirksgericht) bei der die Franzosen ihre Forderungen vor dem versammelten Gemeinderat mit Schwertern und Hundepeitschen durchsetzen wollten.

Bildtext zu Bild 2.4.4.

„Nachdem die Stadt Waidhofen an der Yps 80 Tage unter französischer Besatzung schmachtete versammelten sich den 16 ten März 1801 die sämtlichen Truppen am oberen Stadtplatze en Parade, während dem viele der umliegenden durchzogen von allen Seiten ertönte Musik. Zahlreich waren die Zuseher mit wonnevollen Ausdrücken der Befreiung und eine wehmütige Freude leben dem abziehenden Feinde auf Reise wünschen.“ Dieses Bild zeigt eine genaue Ansicht besonders der linken Platzseite des Oberen Stadtplatzes.

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

Bildtext zu Bild 2.4.5.

„Ansicht des obern Stadt-Platzes in Waidhofen a. d. Y. am 6. November 1805. Nach dem Verlust der österreichischen Armee vor Ulm in der Hälfte Oktob. 1805 begann am 6 ten Novem. Nachmittags um 3 Uhr der 1 te Einzug französischer Truppen bey 7000 Mann, welche des anderen Morgens wieder abzogen. Dieser folgte die Brigade des Marschalls Davoust 25000 Mann, sie zogen durch die Straßen in voller Ordnung, und nachdem alle Häuser vollgepfropft waren Campierte der größte Theil auf der Kreuz-Wiese. Am Krautberge standen zum Empfange des österr. Generals Merveld 18 Kanonen in Bereitschaft, derselbe zog sich aber über Holnstein Lunz nach Maria Zell, wohin ihn Davoust über Ipsitz verfolgte, und bei Neuhaus kam es zu einer starken Action. Die große feindliche Armee folgte der Landstraße nach Wien, die allirten Russen gingen stets

fechtend bey Krems über die Donau, und bei Austerlitz in Mähren machte ein entscheidendes Treffen in Gegenwart der drei Kaiser diesem 90tägigen Feldzug ein Ende. Der Friede war in Preßburg geschlossen.“

Auch dieses Bild zeigt einen interessanten Überblick des Oberen Stadtplatzes.

Bildtext zu Bild 2.4.6.

„Im Jahre 1805 den 6 ten Nofember um 3 Uhr Nachmittag, rükten zum 2 ten mal die Feindl. Französ. Trup. des Marsch. Tavoust in hiesige Gegend ein, Campirten über Nacht auf den herum ligenden Feldern, und so wurde dieses Haus den größten Gefahren die der Feind zu folge hatte ausgesetzt.“

Dieses Haus steht heute noch rechts von jener Kurve der Straße, die von Böhlerwerk nach Seitenstetten führt und ist im Besitz der Familie Helmel. Das Haus dürfte damals eine Gaststätte gewesen sein. Der links stehende Stadel wurde erst im 20. Jahrhundert abgerissen.

Bildtext zu Bild 2.4.7.

„Ansicht der Vorstadt Leithen zu Waydhofen a. d. Yps, Durch welche am 7 ten Novemb. 1805 früh Morgens die feindl. französische Brigade des Marschalls Davoust 25000 Mann stark durchpaßierte nachdem sie Tage vorher von hiesiger Stadt und gegend besitz genohmen hatte“

Dieses Bild ist wohl die älteste bekannte Darstellung des von der Stadt auswärts führenden Teils Ybbsitzerstraße.

Bildtext zu Bild 2.4.8.

„Durchmarsch der Öst.K.Truppen Den 13. Novemb. 1805 Welche in den Treffen bei Maria Zell, u. Neuhaus gefangen gemacht, U. zu Waidhofen a. d. Y. auf der Kreuzwiesen u. Graben, in Markt Zell im SchlöBl-Garten Campirten.“

Im Hintergrund (Bildmitte) ist der Buchenberg zu sehen. Am Fuße desselben brennen die unzähligen Lagerfeuer der gefangenen Österreicher, so auch auf der Kreuzwiese. (Heute Kleines Kreuz). Damals wurde dieser Teil der Stadt auch „Im Felde“ genannt. Bemerkenswert die Lagerfeuer gegenüber dem Waidhofner Schloß, im Schloßgarten des Zeller Schlosses. Viele Details der Stadt sind auf diesem Bilde zu sehen: So von l.n.r. der

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

Turm der Zeller Kirche, der Ybbsturm, der Müllnerturm, der Stadtturm, der Schloßturn mit dem damals noch erhaltenen Pyramisdendach und die Pfarrkirche. Ganz rechts im Bilde, an der heutigen Wienerstraße, steht noch die alte Schießstätte.

Bildtext zu Bild 2.4.9.

„Den 30 ten May 1812 hat ein Blitzstrahl in dem Stadtturm zu Waidhofen a. d. Ybbs eingeschlagen, gezündet u. nicht nur dort, sondern auch in einigen benachbart: Häusern Merkm(a)hle seiner zerstörenden Kraft hinterlassen. Groß war die Gefahr, doch ohne allen Schaden ging dietz Ungewitter vorüber. Den 18.ten Sep. 1816 Abends, brach in der Vorstadt Leithen Feuer aus. Der Brand war eben so schnell als heftig u. in kurzer Zeit stand alles, menschl. Anstrengung ungeachtet 8 Häuser in vollen Flamen, dan 5 andere Häuser litten hiebey mehr oder weniger. Die Bürgersch: der Stadt Waidhof.:will durch diese

bildliche Darstellung wegen 2 mahl glücl.: Gefahr auf diesen Gnadenberg ihren Dank an den Barmherzigen Gott erweisen am 14. Okt. 1816.“

Auch der Chronist Sebastian Petter hat in seiner Chronik den Brand in der Vorstadt Leithen beschrieben, wie folgt:

„Am 18. September des Jahres 1816 brach in der Vorstadt Leiten ein furchtbarer Brand aus. Diese Katastrophe hielt Sebald Grünschnachner in einem von ihm signierten Bild fest. Gegen 7 Uhr abends kam bey den H. Durst auf der Leuthen Feuer aus, welches schrecklich um sich griff. und mehrere Häuser vornehmlich Glüßner (Hn. 32), Grienauer (Hn. 30), Durst (HN.34), Falzberger und Schaußberger (HN.38) und noch ein Häusl gegen den Furtner (betraf). Es brannte bis anderen Tag früh, die Stadt würde selbst Schaden gelitten haben, wenn der Wind so still gewesen wäre, jedoch flogen brennende Schindeln gen Zell hinüber, und zündeten. Viele Häuser wurden abgeschlagen in einem brannten die oberen Stuben ein, und bey dem Durst brannte es sogar im Keller, die Holzgebäude rückwärts brannten alle ab. Für diese Armen wurde Komödie gegeben, und abgesamelt, mehrere benachbarte Herrschaften und Pfarren schickten Geld, und Eßwaren; diß war das größte Feuer seit 22 Jahren. Mehrere, ja schon die meisten fingen an, Ihre Habseligkeiten einzubacken, und in die Keller zu bringen, indem wirklich für die Stadt keine Rettung gewesen wäre, wenn der Wind umfolgt wäre.“

Dieses umseitige Bild, welches von Sebald Krennschnachner (Grünschnachner) gemalt und auch signiert ist, stellt zwei zeitlich unabhängige Ereignisse dar und zwar den Blitzschlag in den Stadtturm am 30. Mai 1812 (siehe auch Zeichnung auf der übernächsten Seite) und den verheerenden Großbrand in der Vorstadt Leithen am 18. September 1816. Aus den vorhergehenden Texten ist klar zu entnehmen, daß das Bild im Auftrage der Waidhofner Bürgerschaft gemalt wurde und als Motivbild auf den Sonntagberg kam. Denn der im Text erwähnte Gnadenberg kann ja nur der Sonntagberg sein, da ja in der Bildmitte die Heilige Dreifaltigkeit dargestellt ist.

Das Katastrophenbild hat aber auch eine große topographische Bedeutung. Zeigt es uns doch mit besonderer Genauigkeit die Ostseite der Stadt, also die sogenannte Ybbsfront, mit den damals noch erhaltenen Befestigungsbauten. So von links nach rechts. Die unter Bischof Berthold von Wähingen in den Jahren 1390 bis 1410 erbaute Wehrmauer längs der Ybbs, mit der die Fuchslueg in die Stadtbefestigung einbezogen wurde, mit dem Maulschlagturm und den dahinter liegenden Ybbsturm, in der Mitte des Bildes die sogenannte Flößerkapelle und rechts davon den Seiseneggerturm. Links im Bilde liegen vor der Mauer die Schleifmühlen an der Ybbs. Die hinter der Ybbsbefestigung verlaufende und

Sämtliche Rechte liegen beim Autor.

längs der Hintergasse führende und wesentlich ältere Festungsmauer ist ebenfalls noch deutlich zu sehen. Links blickt der Hl. Florian auf das Sonntagberger Gnadenbild und ein Engel schüttet auf seinen Wink hin mit der Hand Wasser in die Flammen der Vorstadt Leithen. Rechts legen die Konpatrone des Sonntagbergs Johannes und Paulus und der heilige Donatus Fürsprache bei Gott sein, sodaß der Blitz aus der Wolke auf der sie knieen, den Stadtturm nicht entzündet. Die Personen der Gruppe im rechten Vordergrund tragen alle portraithafte Züge. Die stehenden Personen stellen die Honoratioren der Stadt dar, die knieenden sind möglicherweise der Künstler, seine Frau und sein kleiner Sohn.

Das umseitige Bild 2.4.10. hält den Blitzschlag in den Stadtturm am 30. Mai des Jahres 1812 fest. Das Bild, welches nicht signiert ist, stammt sicherlich von einem malenden Zeitgenossen und dieser kann nur Grünschachner gewesen sein. Es hing einstmals im sogenannten „Franzosenzimmer“ des Museums. Wo es sich derzeit befindet, entzieht sich meiner Kenntnis.

Auch dieses Ereignis hielt der Chronist Sebastian Petter fest. Dort lesen wir:

„Am 30 ten May (1812) Abends um halb 6 Uhr an einem Samstag unter der Lytaney hat ein sehr starkes Donnerwetter im Stadtturm eingeschlagen. Zum größten Glück zündete er nicht, er fuhr am Draht hinab auf Gassen, ging durch die Stuben des Wächters Stockinger, diesen schlug er zusammen, und streifte ihn, daß seine Hosen am Schenkel verbrandt wurden, er hinkte einige Tage, am Leben geschah ihm nichts. An der Thür, wo man in Thurm geht, rieß er den oberen Tragstein los, und auf der Erde wurde eine grosse Masse Feuer gesehen, welches, wie einige behaupten wollen, noch Steine weiterschleuderte. Ingleichen ist der Blitz beym H. Lenz Fleischhacker, der kaum einige Wochen das ehemalige Steiningerische Haus zuvor bezogen hatte, durch ein Fenster, und auch beym H. Haller sah man Spuren das er durch das Fenster hinein sey. Mehrere Leute von verschiedenen benachbarten Häusern sagten einhellig, daß sie an ihren Gliedern einen Schmerzen, und ein Brennen durch diesen Blitzstrahl empfunden haben. Man sagte, daß es gerade vor 50 Jahren auch sollte in diesem Thurm eingeschlagen haben. Es geschah an einem Sonntag während dem Kapuziner Segen und zündete auch nicht.“

Bildtext zu 2.4.12. und 2.4.13.

In der Eisenstraßenbibliothek zu Waidhofen a.d.Ybbs befindet sich ein kleines Büchlein, rot gebunden, mit den Ausmaßen von 13 x 17 cm. Es ist foliert von 1-117 und ein Geschenk der Firma Welser aus Ybbsitz.

Am Titelblatt lesen wir: (Siehe Kopie 2.4.12.)

„Sämtliches Eisen u. Stahl Waaren Verzeichnüb.

Welche in Waydhofen a.d.J. und ihren Umgebungen ferferdiget werden, nebst den Namen des Erzeigers und den Zeichen welches derselbe auf die Waare schlägt, auch sind die Unterscheidungszeichen der Gattung darin beigefügt, welches sich mit dem Verzeichnüs sämtl. Sensengewerken in ganz Ober und Unterösterreich und Steyrmарck schliest. Gez. Von Grünschachner.

M DCCC XXIV.

H ollenstein am 24. Februar 1824

Leopold Gogo.“

Erstaunlicherweise können wir in diesem kleinen Buch auch das zeichnerische Können Sebald Grünschachners bewundern.